



Fabrice Rebers

Die Wächter der Krone

Roman

1



© 2025 Fabrice Rebers
Coverdesign von: Anna-Maria-Ziegler (@sterniversum.covers)

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrens-
burg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Fabrice Rebers, Verdener Bergstraße 23b, 28832 Achim, Germany . Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: Fabrice.Rebers@outlook.de

Für all jene, die in andere Welten
eintauchen möchten.

PROLOG



Yorkshire, England, 1539

Die Mauern des Klosters Fountains Abbey lagen in dieser Nacht in absoluter Dunkelheit.

Erst vor wenigen Stunden verließen alle Mönche und Laienbrüder, die Fountains zu einem der größten, mächtigsten und reichsten Klöster des Landes gemacht hatten, die ehrwürdigen Hallen. Heinrich VIII. war es, der im ganzen Land Klöster auflöste, um seinen protestantischen Glauben zu festigen und die katholische Kirche innerhalb des Königreiches mit aller Macht zu unterdrücken.

Ein schwacher, kaum wahrnehmbarer Schein einer Kerze, der sich langsam durch die leeren Flure bewegte, war das einzige Lebenszeichen,

das sich um kurz nach Mitternacht auf dem Gelände befand.

Raum für Raum wanderte der Kerzenschimmer an den kalten Mauern entlang, blieb hin und wieder stehen, um einer Hand die Möglichkeit zu bieten, über den massiven Stein zu gleiten, um dann weiterzuziehen.

Jeder noch so kleine Raum war leer. Nichts war mehr von dem einstigen Kloster zu erkennen, das noch vor wenigen Wochen den größten Einfluss in der Gegend innehatte. Jeder Stuhl, jeder Tisch, selbst die unbedeutendste Gabel war aus diesen Räumen verschwunden. Mehr als die Mauern selbst waren nicht übriggeblieben.

Heinrich VIII. ordnete an, sämtliche Besitztümer der Klöster, die er auflösen ließ, zu veräußern, Gold einzuschmelzen und Bücher, sollten sie von Interesse oder Bedeutung für das Königreich sein, in die Bibliotheken seiner Residenzen zu bringen. Alles an Wert wurde der königlichen Staatskasse zugeführt, und hatte es keinen Wert, loderten Flammen, um die Besitzungen zu vernichten.

Was genau mit den Klöstern passieren würde, vermochte zu dieser Stunde niemand zu sagen. Auch sie waren in das Königsgut

eingeflossen und man nahm an, dass sie zu prächtigen Schlössern oder Herrenhäusern umgebaut werden würden, um dem König noch mehr Prestige zu verleihen, neue Lehen zu vergeben oder sie kostspielig zu verkaufen. So konnte der wahnsinnige König Kriege in aller Welt führen.

Natürlich wagte es niemand, all das öffentlich auszusprechen, solange ihnen ihr Leben lieb war. Doch in den Köpfen vieler irrte ein solcher Gedanke umher.

Das, was der junge Mann suchte, war – so hoffte er – noch nicht in die Hände der Ausräumer gefallen.

Er wusste, denn er war selbst einst ein Mönch in diesem Kloster gewesen, dass sich das Manuskript in einem der Bibliotheksräume befinden musste, an die die Ausräumer des Königs nicht gelangen konnten.

Bruder Peter war in die Jahre gekommen. Seine grauen Haare hatten schon lange den angenehmen silbrigen Glanz verloren und tiefe Falten durchfurchten sein Gesicht. Auch war die Fülle, die er einst trug, bereits seit vielen Jahren von ihm gewichen, was dafür sorgte, dass Hautlappen am Hals und an vielen anderen Stellen des Körpers hinabhangen und bei

jeder Bewegung eine Art Tanz aufführten. An die siebzig Jahre musste er mittlerweile sein – so genau konnte selbst er es nicht sagen, denn wann genau er geboren wurde, war nur Gott bekannt.

Während seiner Zeit im Kloster gehörte er einem inneren Kreis an, der alte und makabere Geheimnisse bewahrte. Warum jene Menschen das taten, konnte er sich nicht erklären. Doch es schien ein inneres Bedürfnis des Menschen zu sein, Dinge zu verwahren, die ihn das Leben kosten konnten und die die Welt, wie man sie kannte, in ein Chaos stürzen würden, das zuvor in keiner Vorstellung einen Platz gefunden hätte.

Bruder Peter war der letzte jenes Kreises. Alle, fünf an der Zahl, erlagen in den Jahren zuvor ihrem Alter. Ungewöhnlich, wie alt die Mönche dieses Ordens wurden, doch sie dankten Gott für ihre Gesundheit, bis er sie zu sich holte. Sie alle, jene vier Brüder, nahmen die Geheimnisse mit ins Grab. Und niemand sonst wusste von ihnen.

Nicht einmal der König.

Wo und in welchen Teilen das Manuskript, das alle unschönen Geheimnisse des Landes kannte, lagerte, wusste Bruder Peter nicht.

Innerhalb des Kreises gab es einen Bruder, der die Schriften verwaltete, und zum Schutz der anderen sollte nur er jenen Ort kennen. Alle anderen erhielten nur die Information, dass sich das Manuskript in einem der Bibliotheksräume des Klosters befand, tief verborgen zwischen den dicken Mauern.

Keiner der Ausräumer wäre auch nur im Entferntesten auf die Idee gekommen, Steine abzuklopfen, Mörtel aufzubrechen oder Wände einzureißen.

Doch Bruder Peter war sicher, dass die Schriften der alten Geheimnisse niemals jemandem in die Hände fallen würden. Er könnte sein Leben nicht mit dem Gedanken beenden, dass irgendwo in diesen Gesteinen Tinte auf Papier verborgen lag, das die Macht hatte, jenes England, das er seit seiner Geburt liebte, bis in alle Ewigkeit zu verändern.

Leise knisterten seine Sandalen über den Boden des Klosters. Schritt für Schritt suchte er die Mauern ab, doch viel Zeit würde ihm nicht mehr bleiben, denn die Kerze war bald niedergebrannt.

Angestrengt kniff er seine müden Augen zusammen, um im schwachen Schein die Steine genau untersuchen zu können. Erst, als die

Kerze kurz davor war zu erlöschen, erkannte er eine Veränderung in der Mauer. Jeder Stein in der Wand hatte einen grauen Farbton, doch einer – der einzige von all den Hunderten von Steinen – war anders. Zwar war er grau wie alle anderen, doch schien er nicht aus dem Jahre zu entstammen, in dem das Kloster errichtet wurde.

Hastig stellte Bruder Peter die Kerze auf den Boden, besorgt darüber, ob sie noch lang genug brennen würde, und holte eine Art Meißel aus seiner Mönchskutte. Schnell, aber dennoch leise, damit niemand seine heimliche Arbeit hörte, kratzte er den Mörtel ab, mit dem der Stein in der Mauer befestigt war.

Schon nach wenigen Augenblicken schmerzten seine Hände und weniger Staub, als ihm lieb war, rieselte zu Boden. Kleine Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn, obgleich die Nacht eisig war und der Wind durch die Fenster pfiff, die in alter Manier ohne Fensterglas geblieben waren.

Millimeter um Millimeter kratzte Bruder Peter den Mörtel aus den Fugen, und als die Kerze ihren letzten Atemzug tat und der Geruch von verbranntem Wachs den Raum erfüllte, dankte er Gott, dass der Mond sein

graues Licht in den Raum warf und der Himmel frei von allen Wolken war.

Das Licht war jetzt schwächer, doch es reichte, um weiterzumachen, auch wenn es seine Augen so anstrengte, dass ihm schwindelig wurde und jeder Schlag seines Herzens in seinem Kopf spürbar war.

Die Minuten zogen nur so dahin, während in der Dunkelheit, in den Wäldern hinter dem Kloster, die Eulen kreischten und irgendwo ein Wolf den Mond anzuheulen schien.

Bruder Peter kam so langsam voran, dass der Mond bereits weiterzog und das Licht immer schwächer wurde. Doch dann, endlich, nach endlos langer Zeit, durchbrach der Meißel plötzlich den Mörtel und Bruder Peter stach ins Leere. Mit der letzten Kraft, die der alte Mönch aufbringen konnte, stieß er die noch verbliebene dünne Schicht des Mörtels durch und löste endlich den Stein.

Schwerfällig hievte er den schweren Klotz aus der Wand, doch verließen ihn seine Kräfte viel zu schnell. Donnernd landete der große Stein auf dem Boden des Bibliotheksraumes. Für einige Sekunden stand alles still. Keine Eule kreischte mehr, kein Wolf heulte den

Mond an und keine Grille zirpte in die Nacht hinein.

Versteinert stand Bruder Peter neben dem Klotz, den er soeben aus der Wand gerissen hatte, und war sich sicher, dass irgendjemand von irgendwoher gehört haben musste, was hier soeben passiert war.

Als er sich endlich fassen konnte, griff er, ohne etwas sehen zu können, in das schwarze Loch, das sich vor ihm aufgetan hatte, und zog eine Art Schatulle aus dem Nichts hervor. Auf dem Deckel prangte das Siegel des Kreises: eine sich selbst in den Schwanz beißende Schlange, geformt zu einem Kreis, in der Mitte die Inschrift *Sacra Secreta* - Heilige Geheimnisse.

Er hatte die Schriften gefunden. Das Manuskript, das England in den Abgrund reißen konnte, lag in seinen Händen.

Nun musste er es nur noch vernichten, damit niemand, der diesem Land wirklich schaden wollte, von den Geheimnissen in dieser Schatulle erfuhr.

1



London, England, 2024

Gähnend rieb Rob sich die Augen. Es nieselte leicht und der Wind, der ihm die winzigen Tropfen direkt ins Gesicht wehte, tat sein Übriges, um diesen Morgen so unangenehm wie möglich zu gestalten.

„Wie lange willst du hier denn noch herumirren?“, fragte er und verdrehte die Augen, während Max an jedem noch so kleinen Tisch stehen blieb und sich alles in Ruhe ansah.

„So lange, bis ich etwas gefunden habe, das mich interessiert. Außerdem sind wir noch keine Stunde hier. Wieso holst du dir nicht einfach einen Kaffee, setzt dich in eines der Zelte und wartest, wie alle anderen, die keine Lust haben, bis ich fertig bin?“, gab Max zurück,

drehte seinen Kopf ein wenig, damit er Rob sehen konnte, und lächelte liebevoll.

„Damit ich mir am Ende anhören darf, ich würde mich nicht für deinen Kram interessieren? Nein, danke.“ In seiner Stimme schwang eine leichte Genervtheit mit, doch meinte er diese kleine Stichelei durchaus humorvoll.

Rob konnte sich, egal wie sehr er es auch versuchte, nicht mit der Leidenschaft seines Freundes anfreunden. Alles, was alt war, musste genauestens unter die Lupe genommen werden. Alles, was älter als einhundert Jahre war, löste eine irrationale Freude in Max' Gehirn aus, mit der Rob im Laufe der letzten Jahre zu leben lernte.

Und heute war es wieder einmal so weit. Der langersehnte Antikmarkt öffnete seine Pforten und mehr Menschen, als Rob erwartet hätte, strömten auf das riesige Gelände des Messezentrums, um sich in alte, antike und manchmal kuriose Gegenstände zu vertiefen, um Preise zu feilschen und das beste Stück für sich zu ergattern – immer mit dem Gedanken, mehr Ahnung zu haben als die Verkäufer selbst.

„Wonach genau suchst du eigentlich?“, fragte Rob, der sich mehr über den Regen ärgerte als darüber, seine Zeit auf einem Markt